

# Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:

Jährlich 75000

Halbjährlich 40000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195

Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer: \$300

Jahrgang 2

Porto Alegre, 31. März 1935

Nummer 48

## Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland 12 Armekorps mit 36 Divisionen

Die deutschen Machthaber lassen durch Herrn Adolf Hitler die militärische Klausel des Versailler Vertrags kündigen und rufen auf.

Berlin, 16. März. — Die verzweifelte Lage der Regierenden, die immer mehr zunehmende Unzufriedenheit aller Kreise, zwang die deutsche Regierung, zu den oben mitgeteilten Schritt. Die mit Drohungen vermischten Friedenserklärungen beweisen, in welcher verzweifelten Lage sich die Regierenden Deutschlands befinden. Der Akt beweist nur eine Ablenkung. Deutschland tritt mit seinen bis dato geheim betriebenen Rüstungen an die Öffentlichkeit. Große Massen des Abkommandierten „Volkes“ der SS, SA, HJ usw. empfangen die Proklamation des Führers mit grossen Beifallsstürmen.

Für die Militaristen und Kriegsgewinner der anderen europäischen Staaten bedeuten das Vorgehen der deutschen Kollegen ein Geschäft, denn nun kann man dort auch von neuem aufrüsten.

So kommen die Völker durch ihre Schuld mal wieder dem Wahnsinn Krieg näher. Jeder Mensch muss dagegen protestieren.

Liga für Menschenrechte  
(Ortsgr. Porto Alegre)

## Das londoner Wunder

Von Willi Schlamm

Vor zwölf Jahren zog der Kommunist Pierre Laval aus, die dritte französische Republik zu zerstören; nach knapp zwölf Jahren scheint es ihm zu gelingen. „Alldinge müssen er vorher seine Gesinnung ändern und Aussenminister werden; aber weil in der Politik nichts als das Ergebnis entscheidet, dürfte Pierre Laval in die Geschichte der kommunistischen Partei Frankreichs als das trotz allem Renegatentum erfolgreichste Parteimitglied eingehen. Ueberdies erweist die Geduld, mit der Frankreich seinen politischen Bestand durch einen pakomanischen Aussenminister verschleudern lässt, die absolute Ueberflüssigkeit faschistischer Diktaturen: Auch demokratisch regierte Völker lassen sich total annehmen.“

Das dieswöchige, weltgeschichtliche Ereignis (diese unappetitlich ereignisvolle Zeit verschlingt Geschichte in immer kürzeren Intervallen) ist zwar auch nur ein Pakt, aber trotzdem von einiger Bedeutung. Selbstverständlich wird eine öffentliche Meinung, der nicht anzugehören als neuen Triumph des Friedens, der Zivilisation und des Antihitlerismus feiern; diese Reaktion folgt jeglichem Ereignis nachgerade schon so automatisch und reflexbedingte, wie der Angespinnne sich zunächst einmal abwischen. Nach ein paar Wochen wird aber sogar in den Leitartikeln der antisfaschistischen Presse die bedrückende Wahrheit zu lesen sein: Am 3. Februar 1935 ist in London der Prozess einer offiziellen Revision der Friedensverträge zugunsten des europäischen, vor allem des deutschen Faschismus, um ein Hauptstück fortgeschritten.

Solfern sich die europäische Politik mit den schlechten Denkbefehlen der Logik und des Elmaleins überhaupt noch analysieren lässt, hat eine Prüfung des englisch-französischen Abkommens von der Frage

auszugehen: Was gibt Frankreich und was erhält es dafür von England?

Frankreich hat sich feierlich bereit erklärt, auf jenen Teil des Versailler Vertrags, der die deutsche Aufrüstung untersagt, zu verzichten.

Frankreich hat seine zentrale Forderung: „Erst Sicherheit — dann Gleichberechtigung“ preisgegeben und sich damit einverstanden erklärt, dass „Sicherheit“ und „Gleichberechtigung“ „zugleich“ stattgefunden werden; was die diplomatische Form ist, den hitlerischen Standpunkt: „Ohne Gleichberechtigung keine Sicherheit“ zu akzeptieren. Es handelt sich aber keineswegs um die Konkurrenz zweier Vertragskloster, sondern um die Gesamtheit der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland: „Erst Sicherheit, dann Gleichberechtigung“ — das ist der Lebensanspruch eines Landes, dem ein aufrüstendes Deutschland naturnotwendig ausserordentlich rasch überlegen werden muss; also (meinte das Frankreich Barthous) darf Deutschland überhaupt keine Waffe besitzen, ohne die wesentlichen Grossmächte Europas der französischen Republik durch verpflichtende Militärbindnisse des Schutzes vor Deutschland garantiert haben. „Ohne Gleichberechtigung keine Sicherheit“ — das ist der Anspruch des deutschen Militarismus, nach der freigegebenen Aufrüstung sich Friedens- und Kriegspartner, Angriffsobjekte und Bundesgenossen aus eigener Macht aussuchen. Die alte französische Formel drückte den Lebenswillen eines friedenssüchtigen, militärisch und kriegsindustriell benachteiligten Volks aus. Diese alte Formel ist preisgegeben.

Frankreich hat auf seine Forderung verzichtet, dass Deutschland — also über das Mass der deutschen Rüstung verhandelt wird — die Grenzen der Sowjetunion, der osteuropäischen Kleinstaaten und der Tschechoslowakischen Republik garantieren muss: Im londoner Abkommen heisst es vielmehr — absichtslos ohne Erwähnung des „Ostpakts“ — dass „gegenseitige Unterstützung in Osteuropa“, „zugleich“ mit der Aufhebung der Militärklauseln von Versailles erfolgen möge. Frankreichs bisherige Bundesgenossen in Ost- und Mitteleuropa hatten und haben allen Grund, auf Einhaltung der ursprünglich geforderten Reihenfolge zu bestehen; aber Herr Laval ist seit Rom in ungezügelter Geberlaune.

Frankreich hat früher jegliche Rüstungs-erlaubnis für Deutschland — auch nach Erfüllung aller Bündnisgarantien — fundamental davon abhängig gemacht, dass ein absolut zugängliches und technisch gleichwertiges Verfahren zur Kontrolle der Rüstungen gefunden und garantiert; denn es hatte nicht erst seit Hitler guten Grund, Deutschlands selbsttätige Vertragstreue in Rüstungsfragen zu bezweifeln. Von einer Rüstungskontrolle ist im londoner Abkommen keine Rede mehr.

Nach der ersten Überprüfung des londoner Abkommens besteht also Frankreichs Zahlung im Konsens mit etwa dem folgenden Schema einer weiteren Entwicklung Europas: Deutschland rüstet ohne Kontrolle und also nach eignen Ermessen auf, kehrt nach Genf zurück und schaltet sich als auferlegte Grossmacht ersten Ranges in die aktive Gestaltung des mittel- und osteuropäischen Raums ein. Frankreich verzichtet auf das ganz enge Bündnis mit der Sowjetunion, lässt in Mitteleuropa Italien zum Zug kommen und riskiert — in der Hoffnung auf Englands Beistand und mit der Fiktion, von Deutschland her nicht länger gefährdet zu sein — Einiges von seiner Freundschaft mit der Kleinen Entente; da es in einem wesentlichen Punkt die integrale Verteidigung des Friedensvertrags aufgegeben hat, leitet

nämlich Frankreich selbst die Epoche der offiziellen Revision ein.

Und was hat England bezahlt? Was bekam Frankreich für den Märtyrer-Entschluss, mit einem Schlag auf die Behauptung des Friedensvertrags, auf die Kontrolle der deutschen Rüstung, auf fast sein ganzes Bündnissystem zu verzichten?

England hat sich bereit erklärt, die römischen Abmachungen bezüglich Oesterreichs Unabhängigkeit zu akzeptieren. Die englische Regierung fügt mit zynischer Offenheit hinzu, sie habe sich durch die Protokolle vom Frühjahr 1934 ja schon ohnehin dazu verpflichtet.

England ist bereit, einer Konvention beizutreten, durch die sich die fertigen Staaten verpflichten, einander im Falle eines Luftangriffs beizustehen. Das heisst, England „verpflichtet“ sich dazu, was Baldwin seit einem Jahr als das Ziel englischer Verteidigungspolitik propagiert.

England bietet seine guten Dienste zur Effektivierung des französisch-deutschen Ausgleichs an.

Und im übrigen erklärt England ausdrücklich, dass es nicht daran denke, Frankreich über die Bestimmungen des Locarno-Vertrags hinaus irgendetwas zu garantieren.

Was hier geschehen, soll man erst gar nicht zu erklären versuchen. Gewiss, die Herren Flaudin und Laval hatten von der französischen Schwerindustrie und der pariser Finanz den interessierten Auftrag, das deutsche Geschäft raschestens in Schwung zu bringen; gewiss, England besass zur Durchsetzung seines prodeutschen Standpunkts ein erhebliches Druckmittel: der französischen Bankokratie mit einer weiteren, Frankreich enormierenden Pfandentwertung zu drohen; gewiss, die französische Berufspolitik ist seit Barthous Tod danach aus, das zweiseitige Bündnis mit der Sowjetunion so rasch wie möglich loszuwerden. Alle diese Motive bestehen, sind von mächtiger Wirksamkeit — und dennoch erklären sie nicht den phantastischen Akt der französischen Selbstauflage. Die letzten und entscheidenden Motive sind wohl psychologische: Die verantwortlichen Leiter der französischen Politik sind zusammengebrochen, haben im Marasmus der europäischen Entscheidungslosigkeit sogar noch die Selbstauflage Frankreichs dem ermüdeten Schwabe zustand vorgezogen.

Es kann leider kein Zweifel darüber bestehen, dass wir uns in einem sogenannten Wendepunkt der Geschichte befinden. Das ist ein Unglück, aber die Epoche seines Lebens kann man sich bedauerlicherweise eben nicht aussuchen. Was nun kommt, ist die Aera der faschistischen Revision und des Wettrüstens. Die Grossmächte Westeuropas haben sich darauf geeinigt, dass der heilige Florian lieber das Haus des Nachbarn verbrennen lassen soll: Am 3. Februar 1935 wurde der Bruch zwischen West- und Osteuropa proklamiert; Westeuropas überlässt dem mitteleuropäischen Faschismus den Osten und die revisionsbedrohte Mitte zur Beute. Das bedeutet für den Augenblick Frieden; und über eine Welle wird der kriegerische Impetus der auferlegten Faschismen Osteuropas und die demokratische Mitte anfallen.

Diese Entwicklung hat begonnen. Sie ist nicht vollzogen. Sie muss sich nicht vollziehen. Vielleicht geschieht eines jener Wunder, die Frankreich in Tagen der grossen Bedrängnis aus seinem Boden wachsen glaubt: Vielleicht schüttelt eine Frönde, die von ganz links bis ganz rechts reicht, diese Regierung ab, die Frankreichs europäische Sendung auf Weekendreisen vertut.

Aber Wunder widerfahren nur der Gengenseite. Ein Wunder war zum Beispiel dieses Abkommen von London.

## „IN SOWJET-BAUTZEN“

Die Annahme, dass Sowjetrussland noch immer unter einem Mangel an Arbeitskräften leide, ist nicht ganz richtig. Seit Abschluss des ersten Fünfjahresplans hat sich das Tempo der russischen Industriexpansion erheblich verlangsamt und gegenwärtig steht die Intensivierung der Produktion im Vordergrund. In allen Industriezweigen ist die Höchstzahl der zulässigen Arbeiter und das Maximum der Lohnsumme genau vorgeschrieben. Die angestregten Versuche, die Produktion rationeller zu machen und die individuelle Arbeitsleistung zu steigern, haben vielfach sogar zu starken Arbeiterentlassungen geführt. Dass Sowjetrussland keine sichtbare Arbeitslosigkeit hat, verdankt es vor allem dem 1933 eingeführten „Pass System“, durch das die Arbeiterzahl in den Industriezentren und die Rückkehr städtischen Beschäftigtenlosen auf das Land reguliert wird. Auch die Sowjetunion hat jedenfalls bereits ihre Arbeitsbeschaffungsorgane.

Um einige Beispiele zu erwähnen: die Aufhebung der Brotkarte hat im Januar 5000 Angestellte des Volkakommissariats für das Versorgungswesen beschäftigungslos gemacht; nach der „Iswestija“ vom 20. Januar werden durch die Rationalisierung der Holzindustrie im ersten Vierteljahr 1935 67 000 Arbeiter, die beim Holztransport beschäftigt waren, ihre Arbeitsplätze verlieren; der Gewerkschaftsapparat wurde 1934 um 30-35 Prozent abgebaut; viele Verträge mit ausländischen Spezialisten, Technikern, Ingenieuren wurden nicht mehr erneuert; auch ist bereits ein eigener Nachwuchs an qualifizierten Arbeitern vorhanden, der beschäftigt werden muss.

Trotzdem also kein akuter Mangel an Arbeitskräften in der U.S.S.R. herrscht, soll nicht behauptet werden, dass es bei dem guten Willen nicht möglich wäre, eine weit grössere Anzahl von Emigranten unterzubringen, als dies bisher geschehen ist. Warum also versperrt die U.S.S.R. ihre Grenzen? Das entspringt einer Geisteshaltung, die jemand, der nicht jahrelang tagtäglich in enger Verbindung mit den massgebenden Sowjetinstanzen gearbeitet hat, kaum wird verstehen können. Für diejenigen, die im Kreml heute regieren, gibt es den Menschen als Faktor nicht. Das Individuum ist nur Schachfigur, die ganz bestimmten, unmittelbaren sichtbaren Zielen dienen muss. Erfordern es die Notwendigkeiten der politischen Propaganda, so werden einige Hundert österreichischer „Schutzbündler“ nach der U.S.S.R. eingeladen, im Triumphzug als „lebende Beispiele proletarischer Solidarität“ von Leningrad bis zum Kaukasus herumgezogen, in Tausend Ansprachen und Leitartikeln gefeiert. Kranke Kommunisten dagegen hungern unterdessen in Prag, Paris Zürich oder Amsterdam. Hier zeigt sich der grundlegende Denkfehler, der in der überspitzen Ablehnung „bürgerlicher Humanitätsduselei“ seinen Ursprung hat: die absolute Unterschätzung des Menschen als den Geisler der Dinge, als Former der Zukunft, die Verkommenheit der Binsenwahrheit, dass die Einstellung eines Systems zu jenen, die seine ureigensten Stützen sein müssten, naturnotwendig die künftige Einstellung dieser Menschen zum System bedingt und mithin für seine weitere Entwicklung entscheidend ist.

Statt durch eine grosszügige Geste, denn im äussersten Falle könnte man für die Emigranten auch in einer wenig



bevölkert Gegend Siedlungen schaffen, die sich selbst erhalten und sogar die Anlagekosten amortisieren würden — ein wirkliches Beispiel von Solidarität zu geben, werden Vorzeileisten, die alles auf eine Karte setzten, die Sowjetgrenze illegal überschreiten, monatelang in Gefängnissen gehalten, um dann auf Zwangsarbeit verschickt zu werden. Wahnsinn Europa: er macht auch bei der Grenzschranke mit dem fünfzackigen Stern nicht Halt!

«Das Neue Tage-Buch».

## Die Ereignisse in Oesterreich

Nach den letzten Mitteilungen ist Dr. Rintelen wegen Beteiligung bei der Vorbereitung zur Ermordung des Bundeskanzlers Dr. E. Dollfuß, zu Lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt worden, und nach dem Zuchthaus abtransportiert. Es ist notwendig, die Ereignisse nach amtlichen Angaben noch einmal nach zu rufen:

### Der 25. Juli in Wien.

Der Handstreich gegen das Bundeskanzleramt sollte nach den Plänen der Nationalsozialisten schon am 24. Juli unternommen werden. An diesem Tage, gegen 16 Uhr 30 Min., wurde ein Polizeikommissär in seiner Wohnung von privater Seite verständigt, dass die Nationalsozialisten beabsichtigen, den am gleichen Tage versammelten Ministerrat zu überumpeln, die Regierungsmitglieder gefangenzunehmen eine Regierung Rintelen auszu rufen. Der Ueberbringer dieser Anzeige hatte seine Mitteilungen von dem Auführer Paul Hudl erhalten, mit dem er in Geschäftsbeziehungen stand.

Hudl hatte erklärt, dass der Ueberfall auf das Bundeskanzleramt anlässlich des nächsten Ministerrates stattfinden soll. Er fügte auch bei, dass

er mit der Sache am liebsten nichts zu tun hätte, dass er aber aus moralischen Gründen nicht mehr zurück könne, um vor seinen Kameraden nicht feig zu erscheinen. Die Person, der sich Hudl auf diese Weise eröffnete, hatte den Eindruck, dass Hudl von Gewissensbissen gedrängt sei und durch seine Angaben indirekt eine Anzeige herbeiführen wolle.

Der Polizeikommissär begab sich kurz darauf in das Präsidium der Polizeidirektion Wien, hielt die ihm zugewiesene Anzeige in einem Aktenvermerk fest und übergab sie der Staatspolizei. Die Polizeidirektion begnügt sich damit, von der Anzeige das Polizeikommissariat Innere Stadt zu verständigen, das für die Bewachung des Bundeskanzleramtes zunächst zuständig ist. Das Kommissariat verständigte die mit der Ueberwachung des Gebäudes am Ballhausplatz betraute Wache, zwecks Erhöhung der Aufmerksamkeit.

Der für den 24. Juli angesetzte Ministerrat wurde verschoben und die Aktion der Nationalsozialisten wurde daher abgesagt. Wer die nationalsozialistische Führung in Wien von der Absage des Ministerrates verständigt hat, ist nicht festgestellt. Die Zahl der Personen, die von der Absage wissen konnten, ist so gross, dass weitere Erhebungen in dieser Richtung keine Aussicht auf Erfolg bieten.

Bei der Behandlung der Anzeige vom 24. Juli ist ein Versäumnis vorgekommen. Der Bundeskanzler und die anderen Regierungsmitglieder wurden nicht verständigt und es wurden auch sonst keine umfassenden Massnahmen zur Aufklärung des Falles getroffen, auch keine besondere Schutzmassnahmen für das Gebäude des Bundeskanzleramtes. Die Ursache für eine derartige Behandlung des Falles ist darin zu suchen, dass der Polizei in den letzten Monaten viele ähnliche, sogar gleichlautende Nachrichten zu-

gekommen waren, die sich dann in der Folge immer wieder nicht bewahrheiteten. Wäre aber die Bundesregierung von der schon am 24. Juli erstatteten Anzeige verständigt worden, dann hätte die darauffolgende, am 25. Juli vormittags einlangende Anzeige viel grössere Beachtung gefunden. Während nun die Anzeige vom 24. Juli an die Polizeidirektion ging, ohne dass die Regierung davon Kenntnis erhielt, ging die Anzeige vom 25. Juli — wie nachfolgenden Schilderungen zu entnehmen ist — zunächst über mehrere Zwischenpersonen an Mitglieder der Bundesregierung, so dass die Polizei erst nach 12 Uhr Kenntnis erhielt. In dieser Art der Erstattung und Behandlung der Anzeigen liegt eine der Ursachen der Katastrophe vom 25. Juli.

(Fortsetzung folgt)

### „Heil Bayern!“

In Bayern ist eine Bewegung aufgedrungen, deren Charakteristikum eine Mischung Katholizismus und Willebachtum ist. Der äussere Anlass war die Anmeldung der Schüler zum neuen Schuljahr. Die nationalsozialistische „Deutsche Schulgemeinde“ hatte es darauf abgesehen, diesen unseheinbaren Vorgang zu einer Art Plebiszit zu machen. Sie entfaltete eine enorme Propaganda unter den Eltern, ihre Kinder nicht mehr in der konfessionellen, sondern in der Simultanschule anzumelden; und sie ging — im Besitze des Propaganda-Monopols — so weit, den Eltern, die sich dagegen verweigerten, den wirtschaftlichen Ruin anzudrohen. Aber die kirchlichen Kreise in München — überhaupt in Bayern — setzten sich zur Wehr, und es kam schliesslich zu folgenden Phasen:

10. Februar: Predigt Kardinal Faulhaber in der St. Michaelskirche zu München, in der er den führenden

„Nonheiden“ baldige Exkommunikation androhte. Der Predigt wohnten Kronprinz Rupprecht von Bayern und der päpstliche Nuntius bei. Beim Verlassen der Kirche begrüßte „die eine grosse Menschenmasse“ mit fortwährenden Rufen: „Heil Rupprecht!“ und „Heil Bayern!“

11. Februar: Die Münchner Polizei verbietet eine Versammlung katholischer Eltern, die am 14. stattfinden sollte.

12. Februar: Bittgottesdienst in allen katholischen Kirchen Münchens um guten Ausgang der Schul-Anmeldungen. Ein Manifest Kardinal Faulhabers zugunsten der Konfessionskirche wird verlesen, ferner ein Manifest des Generalvikars von München gegen die Terrorkampagne der „Deutschen Schulgemeinde“.

13. Februar: Die Einschulungen ergeben eine Niederlage der Katholiken. Nur 65 Prozent der Kinder wird bei den Konfessionsschulen angemeldet, gegen 34 Prozent im Vorjahr.

Der Sekretär Kardinal Faulhaber wird auf der Münchner Strasse von Hitlerjugend belästigt, und dann von SS-Leuten verhaftet. Er wird nach zwei Stunden wieder freigelassen.

14. Februar: Kardinal Faulhaber protestiert in Berlin und Rom gegen Bruch des Artikel 23 des Konkordats, der die Erhaltung der konfessionellen Schulen zusichert.

15. Februar: Massenversammlung der „Deutschen Schulgemeinde“ im Münchner Bürgerbräukeller. Der Präsident, Herr Bauer, spricht gegen Faulhaber. So oft er diesen Namen nennt unterbrechen ihn Zurufe: „Hängt ihn auf!“ Journalisten, die Notizen machen werden aus dem Saal abgeführt.

Vier katholische Lehrerinnen in München werden wegen „zersetzender Kritik“ an der Schulpolitik der Partei in Schutzhaft genommen. Vor der Polizei, nach der sie verbracht werden, wird eine „erregte Volksmasse“

O. Wuttke, folgendes Schreiben:

Gewerkschaftskartell für Berlin und Umgegend

Berlin, den 20. April 1907.

Werter Genosse!

Im Auftrage des Ausschusses des Berliner Gewerkschaftskartells, teile ich Ihnen hierdurch mit, dass wir den Vorsitzenden Ihrer Organisation, Fritz Kniestedt, auf Grund eines durch denselben begangenen groben Vertrauensbruch in Zukunft zu keiner Besprechung usw. hinzuziehen werden. Wir lösen hiermit mit denselben jede Verbindung. Zu weiterer Auskunft ist der Obmann des Kartells beauftragt.

Es zeichnet mit bestem Gruss

Hermann Patitz.

C. Wuttke begab sich zum Ausschuss des Kartells, hier wurde ihm die Mitteilung gemacht, dass der Vertrauensbruch in der Veröffentlichung jener Schriftstücke zu finden sei. Eine von Wuttke einberufene Vorstandssitzung teilte die Meinung des Kollegen H. Grothe, dass die Veröffentlichung Sache der Redaktion sei, der Vorstand nicht das Recht habe, sich in die Geschäfte der Redaktion zu mischen. Was die Veröffentlichung an sich selbst anbelangt, sei sie zu Recht erfolgt.

Wenn also noch heute eine Gewerkschaftsrichtung — illegal — in Deutschland besteht, welche von den Nazis nicht aufgesaugt werden konnte, so ist das vor allem meiner Tätigkeit im Jahre 1907 zu verdanken. Natürlich verschaffte ich mir dadurch unzählige Feinde unter den Bonzen, doch das störte mich nicht in meiner Arbeit.

In der Zeit als ich in Mannheim war, hatte man in meiner Wohnung zweimal nach antimilitaristische Flugblätter gesucht, aber nichts gefunden.

Meine Frau hatte sich von ihrer beinahe zwanzigjährigen Krankheit nach und nach erholt, sie hatte das Augenlicht, die Sprache sowie das Gehör wiedergefunden, wir glaubten, es ging mit uns Bergauf, da starb uns eine Tochter von sieben Jahren, was auf mich einen niederschlagenden Einfluss ausübte, und mich auf Wochen geistig beeinflusste. Aber auch dieser Schmerz ging vorüber, und die alte Tatkraft kehrte wieder zurück.

(Fortsetzung folgt.)

## Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(24. Fortsetzung.)

Ich stand in der Bahnpost von Mannheim und gab ein Telegramm auf, das an die in Dresden tagende Konferenz der Vereinigung der Büsten- und Pinselmacher bestimmt war, da legte sich die Hand der Ordnung auf meinen Schultern. Es war der Polizeikommissar Riedinger, der mich in freundlichster Weise für verhaftet erklärte. «Seit 24 Stunden erwarte ich Sie, Herr Kniestedt, hier am Bahnhof. Ich verlange sofort dem Polizeidirektor vorgeführt zu werden, um gegen meine Verhaftung zu protestieren. Als ich durch die Bahnhofsräume nach einer Seitenstrasse geführt wurde, traf ich in einem Zimmer Frauböse und Niluschewsky mit Kriminalkommissar Nietzsche Berlin, in Verhandlungen. Einige Worte, die ich hörte, brachen Frauböse und Niluschewsky, beide vom „Revolutionär“, das Genick. Angeblich waren, wie der Kriminalkommissar mir erklärte, beide verhaftet. Ich wusste durch das Gehörte genug.

Beim Polizeigewaltigen wurde ich bereits erwartet, meine Aussagen so wie mein Protest zu Papier gebracht und dann wurde ich im Sturm zur Bahn gebracht, in den Zug nach Berlin gesteckt, und von Mannheim auf meine Kosten abgeschoben. In Mannheim sowie in Ludwigshafen waren für diesen Abend je eine Volksversammlung anberaumt. Unter den 6 Rednern war ich einer und zwar sollte ich in Ludwigshafen um 8,30 und in Mannheim um 9,30 Uhr sprechen. Das war mir und noch einigen von uns verweigert.

Ausser mir wurden noch drei Berliner Delegierte mit demselben Zuge abgeschoben, natürlich in angenehmer Begleitung. Die Versammlungen fanden statt, zum Teil mit anderen Rednern. Am 3. April war ich wieder in Berlin. Am 15. April erhielt ich eine Vorladung um am 17. April vormittags 10 Uhr, Zimmer 208, bei der VII. Abteilung des Polizeipräsidiums Berlin zwecks Vernehmung, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Mannheim, zu erscheinen. Ich erschien, und wie

immer verweigerte ich die Aussage, mit dem Bemerken, nur vor dem Gericht ausszusagen.

Am 14. Juni wurde mir die Mitteilung, dass gegen mich sowie weiteren 27 Personen eine Anklage wegen Vergehen und Uebertretung des § 43, Abs. 2, 4, 10, 11 des badischen Vereinsgesetzes, abhängig gemacht worden wäre. Am selben Tage erhielt ich die 60 Seiten starke Anklageschrift, welche noch jedem Leser heute zur Verfügung steht. Am 3. Juli erhielten wir 28 Personen — verteilt in ganz Deutschland — eine Vorladung zur Hauptverhandlung auf Donnerstag, den 25. Juli 1907, vormittags 9 Uhr vor der Strafkammer III. des Grossherzoglichen Landesgericht Mannheim zu erscheinen.

Es ist wohl jedem klar, dass ich die Zeit vom 3. April bis zum Juli nicht untätig verstreichen liess. Kaum zurückgekommen, suchten wir das auf der Konferenz gewonnene zu verwerten. Der neue Aktionsausschuss, welchem ich angehörte, trat in Tätigkeit. Nicht nur in den Sitzungen der Gruppen, nein, an unzähligen Stellen mussten wir Bericht erstatten.

Ueber Frauböse und Niluschewsky wurde die geheime Beobachtungssperre verhängt.

Infolge einer Propagandaversammlung für die Hausdienervereinigung hatte sich bereits im Jahre zuvor ein Hausdiener unserer Bewegung angeschlossen, den ich zuerst wegen sein schüchternes Auftreten — er war Jude und in einer Pfandleihe beschäftigt — wenig Beachtung schenkte, der uns allen, d. h. der Bewegung, jedoch von grossem Nutzen werden sollte. Er war Berthold Kahn. In der vorigen Nummer unserer Zeitung war ich gezwungen, meinen persönlichen Freund Berthold Kahn als Opfer der Nazis unter unseren Lesern vorzustellen. Ich halte mich als die Ursache von dem was Kahn heute erleiden muss, denn ich bin der, welcher Berthold Kahn dem Anarchismus zuführte. In Berthold Kahn gewann unsere Bewegung einen selbstlosen, intelligenten Kämpfer. Bereits im Jahre 1907 löste er sich von der jüdischen Glaubensgemeinschaft los, seine Religion war von jener Zeit an die der Menschheit. Ich gewann in Berthold Kahn einen fleissigen

Helfer und einen wissbegierigen Schüler.

Kaum nach Berlin zurückgekommen, hatte ich es mal wieder mit dem sozialdemokratischen Parteivorstand, aber auch mit der Leitung des Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften verstanden. Die F.V.G. hatte in den letzten beiden Jahren an Organisationen und an Mitgliedern bedeutend zugenommen. Unter diesen Mitgliedern befanden sich ein guter Teil Sozialdemokraten. Den Zentralverbänden passte das nicht. Auf dem Parteitag der Sozialdemokraten in Mannheim 1906 war der Parteivorstand beauftragt worden, Einigungsverhandlungen einzuleiten. Am 9. April 1907 erhielt ich als Leiter der Organisation der Handelskraftarbeiter von der Geschäftsakkommission der F.V.G. zwei geheime Schreiben gezeichnet von W. Pfannkuch und Fritz Kater.

Ich war mit diesem Geheimverkauf der hier in Frage kommenden Mitglieder nicht einverstanden. Ich wartete die Geheimverhandlungen an denen ich teilnehmen sollte, nicht ab, sondern am 20. April veröffentlichte ich unter meinem Namen die Geheimzirkulare, sowie die vorgelegten Geheimverträge. Na, das war ein Schlag ins Wespennest. Der „Vorwärts“, alle Gewerkschaftsblätter, auch die „Einigkeit“, Organ der F.V.G. fielen über mich her. Was ich wollte, hatte ich erreicht, der Kuhhandel der die Mitglieder der F.V.G. angeschlossenen Gewerkschaften an die Zentralverbände verkaufen sollte, war ins Wasser gefallen. In den einzelnen Gewerkschaften gab es Revolten, einige Postenräuber wurden abgesägt, teils wurden sie von den Zentralverbänden übernommen, oder sie versanken in die Vergessenheit.

Wenn ich damals diesen Kuhhandel nicht gestört hätte, wäre die F.V.G. aus der der Anarcho-Syndikalistische Bewegung Deutschlands hervorgegangen ist, mit Haut und Haaren von den sozialdemokratischen Verbänden verschlungen worden, genau so wie vor zwei Jahren die grosse deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Nazis verzehrt worden ist.

Am 20. April brachte ich die Veröffentlichung im „Handelskraftarbeiter“ und am selben Tage erhielt der derzeitige Vorsitzende der Vereinigung,



## Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund und Faschismus

Der ADGB ist seit seines Bestehens nie wesentlich über eine Versicherungsanstalt schlechten Viktorienstils hinausgekommen. Von Fall zu Fall trat er als Finanzier von sozialdemokratischen Wahlkämpfen auf. Auch eine ganze Anzahl gut bezahlter Futtergrößen hatte er für besonders treue Dienste immer zu vergeben. Schöne Bürohäuser die in die Millionen Marken gingen waren auch eine Schwäche der ADGB Leider.

Man kann nun kommen und sagen negative Kritik die nichts über die wahren Bestrebungen des A. D. G. B. sagen kann. Und doch muss auch dies negative gezeigt werden, denn aus dem negativen kamen die Leiter dieser grossen Arbeiterorganisation nicht hinaus. Sie haben nie, und nicht in einem einzigen Fall positive sozialistische Politik getrieben. Man komme nicht und sage: «Generalstreik beim Kappsturz». Da ging es nicht um den Sozialismus, sondern schlechtweg um die Ministerstühle der sozialdemokratischen Regierungsmitglieder. Im Gegenteil hat der ADGB bei den Auseinandersetzungen die sich im Gefolge des Kappsturzes zeigten, eine Stellung gegen die positiven Kräfte im Proletariat eingenommen. Er hat alles getan, um die aufständigen Ruhrarbeiter niederzuschlagen zu helfen. Auch in all den anderen Auseinandersetzungen im Laufe der Jahre, war die Haltung des ADGB alles andere als sozialistisch. Es seien einige Dinge herausgegriffen.

Der ADGB hat am 9. November nicht in das revolutionäre Geschehen zielend eingegriffen, in der Richtung «Übernahme der Produktion und Konsumtion». Er hat im Gegenteil alles getan, um die zusammengebrochene kapitalistische Gesellschaftsordnung wieder aufzurichten. Der ADGB hat die Arbeiterräte liquidiert und an deren Stelle ein «Betriebsrätegesetz» geschaffen, dessen wichtigster Satz war: «Der Betriebsrat hat Ruhe und Ordnung im Betrieb aufrecht zu erhalten». Der ADGB hat einer Arbeitergemeinschaft zwischen «Kapital und Arbeit» das Wort geredet, und in die Praxis umgesetzt. Der ADGB hat nichts getan, um den Achtstundentag für die Arbeitermassen sicherzustellen, er hat im Gegenteil, dem Demobilisierungsgesetz zugestimmt, wodurch die Arbeitszeit bis zu 60 Stunden verlängert werden konnte.

Der ADGB hat nichts getan, um den Arbeitern ein stetes gleichbleibendes Einkommen zu sichern, er hat nichts getan, um den Einheitslohn eine Selbstverständlichkeit und Tatsache werden zu lassen. Er hat im Gegenteil dem Zwangsschlichtungsgesetz seine Zustimmung gegeben, wodurch der Lohn willkürlich von weissen Fremden festgesetzt werden konnte, ohne dass sich die Arbeitermassen dagegen zur Wehr setzen konnten. Er hat die Allgemeinverbindlichkeitserklärung nicht abgelehnt, sondern sie im Gegenteil als eine Forderung auf seinen Schild gehoben. Der ADGB hat sich nicht gegen den Brüningschen Lohnabbau mit Einsatz aller gewerkschaftlichen Mittel zur Wehr gesetzt, sondern er hat im Gegenteil durch seine Unterstützung der SPD, die hungrigen Arbeiter in die Arme des Faschismus getrieben.

Der ADGB hat nichts gegen den aufmarschierenden Faschismus getan, sondern im Gegenteil, die Arbeitermassen in einen wahnsinnigen Fatalismus hineingetrieben. Wo blieben die Massnahmen des ADGB gegen die Rationalisierung, die Millionen Arbeiter auf die Strasse warf? Es wurden keine getroffen, der ADGB hat im Gegenteil die Rationalisierung gefördert. Stellte er doch die Wahnsinnspare «Rationalisierung ist gleich Weg zum Sozialismus» auf. Durch diese Rationalisierung wurden Millionen auf Jahre Arbeitslos und fielen einer demagogischen faschistischen Propaganda in die Arme.

Der ADGB ist schuldig an der «Wirtschaftsdemokratie», er hat sich jahrelang in dieser Sonne mottig ge-

## Prospekt

Von Stefan Heym.

Bedachten Sie schon, dass, wenn es so weit ist, in Ihrer Familie ein jeder bereit ist —?  
Kaufen Sie Gasmasken!  
Volksgasmasken sind billig und unerlässlich.  
Zögern Sie nicht, noch heute mit unserem Vertreter zu sprechen.  
Denn sind Sie in diesem Punkte vergesslich —  
Das könnte sich rächen...!  
Kaufen Sie Gasmasken!

Sieben verwendbare Giftgase — zirka — existieren.  
Zu jeder Gasmaske gehören sieben Filter  
In bunten Farben, fein sauber lackiert.  
Und jeder der bunt bemalten Filter  
45 (fünfundvierzig) Minuten Leben im Gas garantiert.  
Vergessen Sie nicht, wenn die Bomben sieschen,  
Das Gas in Ruhe zu probieren,  
Damit Sie nicht etwa den falschen Filter erwischen!

Zu diesem Zweck gibt es Gasprobekarten,  
Die Stolsenberg (Hamburg) herzustellen beliebt.  
Sie halten die Karte in Gas und warten,  
Bis das Blatt die Farbe des richtigen Filters angibt.  
Wenn aber nun zwei Gase zusammen herunterkrachen,  
Oder drei, oder vier, oder alle zugleich —?  
Dann willt es das Schicksal. Dann kann man nichts machen.  
Dann bleibt nur die tröstliche Aussicht aufs Himmelreich.

Aber Gase gab es, welche die Haut darobätzen,  
Das Fleisch verbrennen mit tiefroten Malen und Zeichen,  
Die Augen zerglühen und den Leib zerfetzten?  
Gewiss, das stimmt. Das ist keine Lüge.  
Doch unsere Reichspatentgeschützungsanträge  
Sind undurchdringlich,  
Und durchaus erschwinglich.  
Sie können die Rechnung in Raten begleichen.

Und wenn Sie auch diesem Schutz nicht trauen —  
Dann können wir in Ihrem Hause  
Zu kulantem Preis einen Gaskeller bauen,  
Mit Ventilation und Kaltwasserbrause.  
Sie haben kein Geld? Und wir malen Gespenster?  
Kaufen Sie wenigstens unsere gasdichten Fenster.  
Auch nicht? Dann haben Sie es nur sich selbst zuzuschreiben,  
Wenn Sie plötzlich mit verätzter Lunge, tot liegen bleiben.

führt. Die Hungerschole seiner Mitglieder und der proletarischen Masse drangen nicht an sein Ohr.

Der ADGB hat an der proletarischen Masse und an den Belangen seiner angeschlossenen Mitglieder, ungeheuren Verrat getätigt dadurch, dass er am 6. März nicht zum Generalstreik gerufen hat, sondern zum 1. Mai 1933 die Parole zur Beteiligung an den faschistischen Meitern herausgab, die im Gefolge hatte, die Besetzung der Gewerkschaftshäuser am 2. Mai und die Einschaltung in die deutsche Arbeitsfront. Ja, der ADGB hat den Faschismus sogar ganz bewusst gewollt. So schrieb doch der Bonze Clemens Nörpel einen Artikel für die «Gewerkschaftszeitung», das Organ des ADGB, mit der Überschrift «Gleichschaltung».

«Nachdem es durch die Wahl am 5. März 1933, der Reichsregierung gelungen ist, die Mehrheit des deutschen Volkes (11) (von uns) von der Richtigkeit ihrer Politik und ihrer Absichten zu überzeugen, ist es für uns eine Selbstverständliche Tatsache, dass diese Regierung nicht nur das Recht, vielmehr sogar die Pflicht hat, ihre Politik durchzusetzen».

Nörpel schreibt weiter: «Das Ziel der nationalsozialistischen Regierung wird die Überwindung des Kapitalismus sein. Anders ist das Streben nach der Schaffung eines klassenlosen, nationalen Deutschlands nicht zu verstehen. Anders kann die Gleichschaltung aller Volksgenossen nicht erfolgen».

Und dann schreibt der Bonze Nörpel weiter:

«Wie ist es aber nun mit der Gleichschaltung der Arbeitergewerkschaften? Trotzdem diese offiziell (durch uns) noch nicht stattgefunden hat, liegt sie tatsächlich doch bereits vor (durch uns) weil die von den Gewerkschaften vertretenen Grundätze und die von den Gewerkschaften entfaltete Tätigkeit (durch uns) und ihre Ergebnisse (durch uns), mit den Zielen und Absichten der Reichsregierung».

Und zum Schluss schreibt Nörpel noch:

«Wenn den Gewerkschaften von der gegenwärtigen Reichsregierung vorgehalten wird, dass sie den Klassenkampfgedanken vertreten hätten, so

ist das insoweit ein Missverständnis (durch uns), als es ein Klassenkampf der Gewerkschaften gegen das Volk niemals gegeben hat und auch niemals hat geben können. Vielmehr bestand einzig und allein ein Gegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern, also zwischen Kapital und Arbeit».

Gibt es ein klassischeres Dokument, das ein so klares Bekenntnis zum Faschismus ablegt, das so klassisch den Verrat der Bonzekratie an der deutschen Arbeiterklasse belegt, als aus der Feder dieses Clemens Nörpel? Mit Freude haben die Nazis diesen «Verrat zur Rettung ihrer Futterkrippen» erneut propagandistisch ausgeschlachtet, und noch nach der Kapitulation des ADGB Millionen gläubigen, marxistischen Arbeitern den Mut zu neuem Beginnen genommen.

Und doch müssen wir neu beginnen. Nicht altes, zusammengebrochenes Neuaufbauen. Lassen wir Trümmer, Trümmer sein, lassen wir den marxistischen Zusammenbruch so sein wie er ist, und trauern wir ihm nicht nach. Er ist an seiner eigenen Unfähigkeit und Feigheit zerbrochen.

Das neue das kommt, muss und wird eine vollständige Neuorientierung der deutschen Arbeiter bringen, es muss neue Formen der Organisation und Klassenkampfes in Theorie und Praxis bringen, bzw. sich aneignen. Kampfmittel und Organisationsformen die unkompromittiert und unverbraucht dastehen. Diese Kampfmittel und Organisationsformen sind der Internationalen Arbeiterorganisation (IAA), der Internationalen des Anarcho-Syndikalismus zu entnehmen.

Die von der IAA vertretenen Gedankengänge, sind abwegig von denen die durch die grossen Arbeiterorganisationen Deutschlands vertreten wurden. Sie glaubt nicht an die Allmacht des Staates, sie lehnt auch einen Staatssozialismus ab. Sie lehnt den Sozialismus beider marxistischer Schattierungen, sowie den Nationalsozialismus ab, weil es kein Sozialismus ist, sondern nur eine Verlagerung der Herrschaft.

Die IAA und die ihr angeschlossenen Organisationen, sind Anhänger des freiheitlichen Sozialismus, sind Anhänger der anarchoistischen Weltanschauung. Sie kämpfen für eine

Gesellschaftsordnung in welcher die Lösung «alle Macht den Räten keine Macht über den Räten», geltung hat. Sie kämpfen für eine Vergesellschaftlichung der Produktions- sowie der Konsumtionsmittel. Die Träger der Verwaltungskörperschaften, sind die Arbeitergewerkschaften, sind die Föderationen der Arbeit. Nicht herrschen ist das Ziel der in der IAA zusammengeschlossenen Arbeiter, sondern Verwalten der Dinge nach Massgabe der Bedürfnisse der Gesellschaft. Die in der IAA zusammengeschlossenen Arbeiter kämpfen, für eine Klassenlose Gesellschaftsordnung. Ihre Kampfmittel sind die der direkten Aktion.

Die von der IAA propagierte direkte Aktion, umfasst den Boykott, Sabotage, passive Resistenz, Streiks gesteigert bis zum Generalstreik. Ihr Motto ist Handeln, nicht Verhandeln. Handeln im Interesse der Arbeiterschaft.

Die IAA propagiert gegen Krieg jeder Art, die Verweigerung der Waffen und Munitionsherstellung, überhaupt jeder Art Arbeit, die unmittelbar oder mittelbar Kriegs- und Antisoziale Arbeit ist.

Die IAA propagiert in den Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit, die internationale Solidarität. Die IAA propagiert die Befreiung der Arbeiterklasse durch vornehmlich wirtschaftliche Mittel. Die IAA ist keine Internationale von politischen Parteien, sondern eine internationale von sozialrevolutionären Gewerkschaften. Daraus ergibt sich ganz von selbst, dass die deutsche Sektion der IAA eine Gewerkschaftsorganisation ist.

Die deutsche Sektion der IAA, die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalistin), ruft die deutschen Arbeiter zur Besinnung und zum Aufbruch. Sie ruft die deutschen Arbeiter zum Kampfe gegen Hitlerfaschismus und drittes Reich für den Sozialismus.

Sie ruft zur Besinnung auf, zu sich selbst, sie ruft zur Besinnung auf, über das was war, wie es gekommen, und was zu tun ist.

Sie ruft zum Aufbruch. Sie ruft zum Mute und zum Willen den Kampf zu beginnen, die Fahne der Freiheit zu erheben. Sie ruft zum Aufbruch und Mitleid, für eine bessere Zukunft. Sie ruft den deutschen Arbeitern zu: «Vorwärts und nichts vergessen».

Aber auch jenen, die heute in der Emigration sind, auch jenen deutschen Arbeitern, die draussen in den anderen Ländern der Welt ihr Brot verdienen, die Heimatlos geworden sind, bei denen der Satz «der Arbeiter hat kein Vaterland» Wirklichkeit ist, auch sie werden gerufen. Gerufen zur Besinnung und zum Aufbruch. Sie müssen aus der Praxis ihres Lebens und Erlebens die Frage der Neuorientierung der Arbeiterbewegung diskutieren, und den neuen Weg finden. Euch Kameraden in der Emigration, rufen wir zu — Unlernen, die Arbeiter des dritten Reiches sehen nach uns. Sie erhoffen von uns, die wir in Ruhe die Fragen der Zukunft der deutschen Arbeiterschaft, und damit der revolutionierung der Weltarbeiterschaft diskutieren können, neue Anleitung, neue Kampfmethoden in dem Kampf gegen den Hitlerfaschismus. Erfüllen wir ihr Hoffen, diskutieren wir all die Fragen mit dem Ernste den die Zeit von uns erfordert.

Armer Konrad.

## Liga für Menschenrechte (Ortgruppe Porto Alegre)

Auskunft erteilt: Ernesto Kolbe, Rua Voluntarios da Patria 1199, Casa 3 oder Caixa Postal 501

(Ortgruppe Curitiba)

Auskunft erteilt: Luiz Engel, Café Riachuelo, Rua Riachuelo 293.

(Allg. Arbeiter-Verein São Paulo)

Sitzung jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, im Klubhaus des Demokratischen Ungarischen Vereins, Rua Ipiranga 10, Sobrado. Alle Freigeistigen sind willkommen.



# Legionär Blerot

Von Kurt Kläber.

In Kong, einer Stadt in Indochina, war unter den Arbeitern einer Fabrik wegen einiger Cents Abzüge eine Revolte ausgebrochen. Sie war nicht blutig, da aber die Arbeiter bereits den dritten Tag feierten, telegraphierten die Behörden von Kong in eines der benachbarten Militärlager, und noch am gleichen Tag marschierten in Kong Legionäre ein, trieben die Aufständischen auseinander und verhafteten fünf von ihnen, die die örtliche Verwaltung als Rädelsführer bezeichnet hatte.

Diesen Fünf machte das Kriegsgericht, das aus dem Bataillonskommandeur, einem weiteren Offizier und zwei Beamten der Stadt Kong bestand, noch am gleichen Tag den Prozess, und nach kurzen Verhandlungen wurden die Fünf, wie das in Kolonialländern üblich ist, zum Tode verurteilt, und zwar sollten sie erschossen werden.

Da aber schon die sechste Abendstunde vorbei war, als das Gericht seine Verhandlungen beendet hatte, und die Legionäre, die die Exekution vollziehen sollten, bereits in die Ruhequartiere abgerückt waren, musste die Erschließung der Fünf auf den nächsten Morgen verschoben werden.

Der Kommandeur ordnete nur noch an, dass die Gefangenen in die Hände seines vertrauenswürdigsten Unteroffiziers kamen, eines gewissen Limon, der den Auftrag bekam, sie mit vier seiner besten Leute bis zum nächsten Morgen zu bewachen.

Dieser Limon liess die Fünf um eine Flucht oder eine gewaltsame Befreiung zu verhindern, in Eisen legen und brachte sie ausserdem auf eine Sandbank, die in dem Fluss Mekong lag, der die Stadt Kong in der Mitte wie ein Messer zerschneidet. Auf der Insel teilte er seine Leute für die Wache ein. Jeder hatte zwei Stunden zu wachen, die erste Wache übernahm Limon selber. Unter den vier Leuten, die Limon unterstanden, war nun ein junger Arbeiter namens Blerot, den nur die Arbeitslosigkeit von seiner Drehbank in diese Truppe und nach Indochina verschlagen hatte. Er war erst zweiundzwanzig Jahre, aber durch eine gute proletarische Schule gegangen, und er wusste, dass die fünf Gefangenen kein lausiges, dreikriges Annamiten- und Chinesenpack waren, wie der Major bei der Verkündung des Urteils gesagt hatte, sondern Arbeits- und Klassen Genossen von ihm, und es war eine Schande, dass er sie bewachte. Er gehörte eigentlich an ihre Seite.

Den Soldaten Blerot beschäftigte das von dem Augenblick an, da er zu der Bewachung kommandiert worden war, und wenn er sich auch klar war, dass es eine Dummheit gewesen wäre, wenn er offen aus der Wachmannschaft herausgetreten und sich neben die Gefangenen gestellt hätte, so dachte er doch unaufhörlich darüber nach, wie er den Gefangenen helfen und sie aus ihrer Lage befreien könne.

Er war noch immer zu keinem Entschluss gekommen, als er plötzlich an der Schulter gefasst wurde. Es war sein Kamerad Lacour, der sich niederlegen wollte, weil Blerots Wache begann. Blerot sprang auf, wartete noch, bis Lacour zwischen den beiden anderen einen Platz gefunden hatte, dann schulterte er seinerseits das Gewehr und ging zu den Gefangenen hinüber.

Die Sandbank war nur spärlich mit Gras und Gebüsch überwuchert. Die Gefangenen lagen etwas erhöht nebeneinander. Er ging zweimal an ihnen vorbei. Sie lagen zusammengekrümmt im Sand. Limon hatte ihnen nicht nur Hände und Füße in Eisen legen lassen, zwischen die Eisen war noch ein kurzer Strick gebunden, der die Füße an die Hände heranzog.

Blerot sah die Gefangenen eine Weile an. Es waren grosse, athletische Kerle. Sie hatten nichts weiter als Tuchfetzen um den Leib, und über der gewölbten Stirn ihre buschigen, kurzen Haare. Als jetzt der Mond aus den Wolken trat, sah er auch ihre Augen. Die Männer schloffen nicht, wie er zuerst gedacht hatte. Sie sahen ihn

sogar an. Aber nicht klagend oder ängstlich, sondern so, wie ein Mensch den anderen ansieht, ruhig, abschätzend, ja beinahe ein wenig mitleidig.

Das berührte den Soldaten Blerot derartig, dass der Wunsch, den Fünf zu helfen, alles andere in ihm überstülpte, und wie das manchmal ist, in dem Augenblick, als es ihn überfiel, hatte er auch schon einen Plan, und er war selber erstaunt, dass ihm das nicht früher eingefallen war.

Das Wichtigste dabei war Schnelligkeit, und dass ihm die Gefangenen keine Schwierigkeiten machten. Das war nicht leicht, denn er konnte kein Wort von ihrer Sprache und musste sich ganz auf seine Mimik und ihren Verstand verlassen. Aber er versuchte es. Er trat an die Fünf heran, legte dabei einen Finger auf den Mund und zog ein Messer aus der Tasche.

Mit dem Messer schnitt er die Stricke durch, die die Hände und Füße zusammenbanden. Dann hob er den Ersten in die Höhe, schob ihn über die Schultern und ging mit ihm zum Wasser.

Am Wasser zeigte er nach links, dann rechts, und als der Mann bei rechts nicht, ging Blerot tiefer ins Wasser, legte sich auf den Rücken, hielt den Gefangenen drei Handbreiten von sich ab und versuchte nach der Stadt hinüberzuschwimmen.

Es war nicht leicht. Der Mann war schwerer, als Blerot gedacht hatte, ausserdem war das Wasser kalt und reisend, und es dauerte beinahe zehn Minuten, bis er das Ufer erreichte.

Er sah sich um. Es war niemand in der Nähe. Er zog den Gefangenen hinter sich her, legte ihn behutsam zwischen ein paar Bohlen, winkte ihm noch einmal zu und schwamm dann eilig nach der Sandbank zurück.

Als er die Sandbank wieder betrat, merkte er, dass die Gefangenen ihm vertrauten. Sie hatten bereits das Wenige getan, was sie tun konnten, um ihm bei seinem Rettungsweg zu helfen. Er musste nicht wieder hinauf zu ihnen steigen, der zweite hatte sich schon ans Wasser gerollt, und Blerot musste ihn nur unter die Arme nehmen, ihn tiefer ins Wasser ziehen, und dann konnte er abtoben.

Er versuchte an der gleichen Stelle zu landen wie das erste Mal. Es gelang ihm auch. Aber gerade als er den Zweiten neben den Ersten legen wollte, merkte er, dass der Mann in der Zwischenzeit verschwunden war.

Blerot hielt sich nicht lange bei dieser Tatsache auf, lief wieder ins Wasser, um auch den Dritten zu holen.

Als er auch diesen glücklich am Ufer hatte, sah er noch wie der Zweite fortgetragen wurde. Die Gefangenen hatten also, trotz ihren Fesseln, schon eine Verbindung zu ihren Kameraden hergestellt. Blerot war das recht, denn der Weg durch das Wasser war ja erst der Anfang der Rettung, und er hatte sich schon viele Gedanken darüber gemacht, wie er die Gefesselten weiter bringen sollte. Nun wurde ihm das von den Kameraden der Gefangenen abgenommen.

Er schwamm das dritte Mal zurück. Dabei merkte er, dass er langsam müder wurde, und dass seine Arme schon ganz steif waren; das Herz hämmerte hart gegen die Brust, und er machte sich Sorgen, ob er auch den Vierten und den Fünften noch an das Ufer bringen würde. Nun, er wollte es versuchen.

Mit dem Vierten glückte es auch, als er aber den Fünften hinter sich herzog, spürte er, dass er nicht mehr bis ans Ufer kommen würde. Hatte der Vierte nun etwas von Blerots Müdigkeit gemerkt, waren die Männer, die die Gefangenen in Empfang nahmen, selber auf den Gedanken gekommen, — von der Stadt kam ein Floss mit zwei Ruderern. Blerot rechnete schon damit, von einem Strudel mit seinem Gefangenen in die Tiefe gezogen zu werden, da war das Floss an seiner Seite. Einer der Ruderer griff nach den Gefangenen, und der zweite wollte ihn aus dem Wasser ziehen.

Aber das stand nicht in den Plan unseres tapferen Soldaten. Er schob

die helfenden Hände zurück und schwamm langsam mit seinen letzten Kräften wieder zur Insel. Er wartete noch, bis das gebräuchliche Fahrzeug die Mitte von Insel und Ufer erreicht hatte, dann nahm er sein Gewehr und schlich auf den oberen Teil der Sandbank. Dort schoss er zweimal in die Luft und warf sich dann wieder ins Wasser.

Durch die Schüsse, die wie eine Kanonade durch die Nacht hallten, wurden alle auf der Insel geweckt. Limon riss sich als erster die Decke vom Leib. «Die Gefangenen!» schrie er. Auch die anderen sprangen in die Höhe und stürten auf den Platz, wo die Fünf gelegen hatten, dann sahen sie, die Hände an den Flinten, auf die Wellen des Meeres.

Auf dem Fluss war aber nichts weiter zu sehen als ein entschwindendes Fahrzeug und die Montur eines ihrer Kameraden, die gerade vor ihren Augen von den Wellen vorbeigetrieben wurde. Limon, der noch immer schimpfte und schrie, schoss einige Male nach dem Boot, die anderen sprangen ins Wasser, um zu sehen, ob in der Montur noch ihr Kamerad Blerot steckte, oder ob ihn die verdammten Annamiten massakriert und den Kerl, der darin war, gesondert ins Wasser geworfen hatten.

Blerot stak noch darin, aber er sah grau und käsig aus, und es nützte auch nichts, dass sie ihm Brantwein einflössen. Er schlug zwar einmal die Augen auf, aber dann fiel er in eine tiefe Ohnmacht.

Durch die Schiesserei war die halbe Stadt und auch das Militär geweckt worden; aber obwohl nun das ganze Hafenviertel, Hütte um Hütte, durchsucht wurde, fand man keinen der Ausreisser wieder. Nur in einer alten Schmiede die Fuss- und Handeisen der Gefangenen. Die Fesseln waren offenbar mit einem Meissel auseinandergeschlagen worden, und den Gefangenen war es dann wohl nicht schwer gewesen, allein weiter zu fliehen.

Auch aus dem Soldaten Blerot war, als er am späten Nachmittag endlich vernunftfähig war, nicht viel herauszubekommen. Er entsann sich nur dunkel, dass er bei einem seiner Waghänge plötzlich bemerkt habe, dass um die Gefangenen ein paar Männer schlichen. Er sei langsam näher gekommen, aber in den Augenblick, als er Lärm schlagen wollte, von hinten umkrallt, zu Boden gestossen und niedergeschlagen worden. Wieder zur Besinnung gekommen, habe er noch gesehen, wie die Männer die Gefangenen auf einer Art Floss fortbrachten. Er habe sofort nach seinem Gewehr gegriffen, zweimal auf das Floss geschossen, wohl auch getroffen, dann sei er aber erneut von ein paar Gelben angegriffen worden, die ihm das Gewehr entreissen wollten. Da er aber das Gewehr nicht losgelassen habe, sei er von ihnen ins Wasser gestossen worden; und dann wisse er nichts mehr.

Da er wirklich sehr erschöpft war, fiel er nach dem langem Reden das zweite Mal in Ohnmacht, und da sein Körper auch sonst alle Symptome von Müdigkeit und Erschöpfung zeigte, wurde er noch am gleichen Tage in das örtliche Krankenhaus gebracht. Er blieb dort zehn Tage, und als er wieder entlassen wurde, war bereits soviel Gras über die ganze Geschichte gewachsen, dass sich sein Truppenfeld seiner nur noch als eines unerschrockenen, tapferen Soldaten entsann. Er wurde sogar für seine Unerschrockenheit vor dem ganzen Bataillon gelobt und mit einer Medaille ausgezeichnet.

Nun, Blerot war klug genug, die Medaille genau so ruhig entgegennahm.

## Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Donnerstag, den 4. April 1935

## Gruppenversammlung

## WICHTIGE TAGESORDNUNG.

## VORTRAG

Gäste durch Mitglieder eingeführt.

Der Leiter.

nehmen, wie er eine Degradierung oder Beschimpfung entgegengenommen hätte. Nur, wenn man später fragte, nachdem er schon lange aus Kong und aus Indochina zurück war und im dreizehnten Bezirk von Paris wieder an einer grossen Revolverbank Räder drehte, was ihm in jenen Tagen in Indochina die grösste Freude gemacht habe, dann sagte er nicht, seine Medaille oder die Tage in der Legion, sondern er zeigte ein zierliches Messer, mit einem silbernen Griff, in dem mit sonderbaren Schriftzeichen «Dank an den Genossen Blerot» stand. Es war ihm, als er in Kong im Krankenhaus lag, von fünf annamitischen Arbeitern geschenkt worden.

«Neue Deutsche Blätter».

## Zwei Frauen

Anita von Berg, geschiedene von Falkenhayn, und Renate von Natmer, dem Henker ausgeliefert zu haben, der ihnen am 18. Februar im Gefängnis Pötzensee die Köpfe abhackte; das ist die neueste Heldentat auf Adolf Hitlers Liste. Ausdrücklich ist amtlich mitgeteilt worden, der Führer habe die Begnadigung abgelehnt, und in den deutschen Blättern wurde hinzugefügt, die beiden Frauen seien auch nicht der Ehre würdig befunden worden, durch Erschiessen zu sterben, — was beides beweisen soll, dass der nationalsozialistische Staat den Landesverrat richtig zu strafen versteht. Der wirkliche Grund der grausigen Exekution dürfte sein, dass die beiden Frauen, die das Volksgericht als Helferinnen des polnischen Spions Georg von Sosnowski zum Tode verurteilt hatte, — Sosnowski selber und eine dritte Helferin, Irene von Jena, kamen mit lebenslänglichem Zuchthaus davon, — aristokratischen Familien entstammten. Der regierende Pöbel hatte das Bedürfnis, dem regierten Pöbel zu demonstrieren, dass man heutzutage auch mit sogenannten «feinen Leuten» kein Federlesens mache. Ohne diese Pöbel-Spekulation hätte sich ein Gnadenakt aufgedrängt, mochte das Delikt der zwei Frauen — angebliche Auslieferung geheimer Reichswehredokumente an den polnischen Spion von Sosnowski — so verdammenwert scheinen wie nur immer. Schon die Enormität, dass der männliche Arrangeur dieser Spionageaffäre, Herr von Sosnowski, billiger weggemacht als die weiblichen Helferinnen, die er geführt und ausgebeutet hatte, — und er nicht einmal seine Zuchthausstrafe verbüssen muss, sondern von der polnischen Regierung gegen einen deutschen Gentleman ähnlichen Kalibers ausgetauscht wird, — schon diese peinliche Differenzierung von Schuld und Strafe des männlichen Hauptschuldigen und der weiblichen Nebenschuldigen hätte dem obersten Gerichtsherrn nahelegen müssen, den beiden Frauen wenigstens das Leben im Zuchthaus zu schenken. Aber der Führer, der Junggeselle geblieben ist, weil ihm davor graust, mit Frauen den menschenüblichen Umgang zu pflegen, hat es weniger grausig empfunden, zwei Frauen auf dem Schafot sterben zu lassen.

## Der staatsfeindliche Liebesbrief

Aus der «Frankfurter Zeitung» vom 15. Januar:

«In einem Liebesbrief an ein junges Mädchen, dem er die Heirat in Aussicht stellte, hatte ein Angeklagter aus Jessen dargelegt, dass er als früherer Anhänger der «Ersten Belforscher» und jetziger «Zeuge Jahwes» ein besonders geeigneter Freier sei, der ein Mädchen wahrhaftig glücklich machen könne, «das, woran er bei ihr nicht zweifle, auch eine rechte «Zeugin Jahwes» sein wolle.» Das Sondergericht in Halle sah in dem Briefe eine Werbung für die als staatsfeindlich verbotene Organisation der «Zeugen Jahwes» und erkannte auf drei Monate Gefängnis.»

## Best die Aktion



angesammelt, die «Nieder mit den Katholiken!» ruft.

16. Februar: Um 10 Uhr vormittags wird per Radio zu einer Massenversammlung am nächsten Vormittag eingeladen, bei der der Bayerische Innenminister Wagner über das Thema: «Heil Rupprecht! Heil Bayern!» sprechen werde. Um 12 Uhr teilt die Gauleitung mit, Wagner sei durch Amtspflichten verhindert, die Versammlung abzuhalten. Er werde sich aber am 9. März, bei der Zweijährfeier der Machtergreifung in Bayern, mit den «Lügenberichten der ausländischen Presse über grosse monarchistische Kundgebungen in Bayern» befassen.

Diese Versammlung werde ein ausgezeichnetes Hinterland für eine Grabrede auf das monarchische System sein.

Dies ist die Chronik bis zur Niederschrift dieser Zeilen. Man rief wohl fehl, wenn man dramatische Fortsetzungen erwartete. Es ist aber charakteristisch, wie eine Sache, die als katholisch-nazistischer Disput begann, sich unter der Hand in einen Disput zwischen Hitlerianern und Weltanschauern umformt, — und das in einem Grad, dass die Gauleitung zuletzt überhaupt nur noch von «Monarchismus» redet.

## Zuschrift

Datum des Poststempels

Liebwertester Geistesfreund

Fr. Kniestedt!

Nach fast einjähriger Straftat für die Propaganda der sozial indizierten Vasektomie — im Geiste des Anarchismus — wurde ich Mitte Jänner bedingt entlassen und es drängt mich, Ihnen für Ihre Verteidigung meiner Person, wie für Ihr solidarisches Eintreten für meine Freilassung meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Ich habe meine Strafe in Einzelhaft verbüßt. Da ich das Recht auf Selbstbeschäftigung erhielt, dachte ich nach, wie ich die schwere Strafe in einen Dienst für die Idee der Menschheit und das Ideal der Menschlichkeit — dies ist für mich das Wesen Anarchismus; in diesem Sinne habe ich die Vasektomie befürwortet — umwandeln könne. Ich glaube, dass mir das geglückt ist, indem ich ein Werk ausarbeitete, das für den Frieden und die Menschheitsvereinigung aktuell sein dürfte. Der Titel lautet:

«Das Rassenproblem und die Menschheit».

Ausserdem habe ich an Stelle der verfallenen Reklamation Übersetzung des «Tao-Te-King» von Lao-tse eine auf den Urtext gestützte erstmalige, wort- und eingetragene deutsche Übertragung dieses wundervollen Menschheitsdokumentes gemacht.

Da es gegenwärtig sehr schwierig ist, deutsche Verleger zu finden, die den Mut haben, Geisteswerke herauszubringen, bitte ich alle Empfänger dieses Schreibens, mir nach Kräften mit Rat und Tat beizustehen, damit diese Arbeit erscheinen könne und ich einen geeigneten Verleger für sie finde.

Mein besonderer Dank für meine früher erfolgte Freilassung geht hiermit den opfermütigen für sie wirkenden Geistesfreunden zum Ausdruck gebracht. Ham Day (Brüssel), Emile Armand (Orleans), Dr. Else Horst und Mme Boris Albrecht (Paris), haben durch das «Comité pour la libération de Pierre Ramus», durch ihre weitverzweigte internationale Korrespondenz und Publizität zugunsten der Sache, für die ich litt, und für meine Freilassung wie durch ihre an die offiziellen Stellen gerichteten Eingaben und Proteste sowie geleistet, dass ich unbedingt ihrer rastlosen Tätigkeit den Erfolg meiner bedingten Entlassung zu verdanken habe.

In dieser unermüdlichen Aktivität sind sie aufs beste unterstützt worden von unseren Bruderblättern Le Libertaire, Le Dehors, La Voix Libertaire, Le Semeur, Le Barrage, Solidarité Oubrière, Le Probleme Sexuel, La Grande Reforme, Le Rouge et le Noir, La Patrie Humaine, der deutsch-amerikanischen Freidenker und die Amerikanische Turnerzeitung.

Ich fühle mich auch sämtlichen medizinischen Fachleuten, die für mich

eingetreten sind, ungemein verpflichtet und danke Ihnen allen, besonders jenen Pariser und Brüsseler Ärzten, die ihren gemeinsamen Protest den bester reichlichen Behörden übermittelten.

Meinen besonderen Dank drücke ich hiermit auch dem Kongress der Internationalen der Kriegsdienstgegner aus, für seine brüderliche Stellungnahme zu meiner Person und für die mir übermittelten Solidaritätsgrüsse, unterschrieben von: Edith Runham, Brown, Premysl Pitter, Jean Tracy, A. Kurlandaka, Marcel Richard, Joyce E. Brown, Valentin Bulgakov, J. Brocas, Jo Campion, Bernard Priestman, Olga Misar, F. Dom, Helen A. Long, B. de Lig, Allan S. Brown, A. Pant, R. Benardese, Eleonore Stone, A. Agis, F. Danham, Harold F. Bing, L. Rach, Hein van Eljek, Annie Evplatis, Bangays, W. L. Hall, Pierre Corseole, Eugene Lagot, Eric Denison, Miss Slade, Magan, M. Har. Wellock, L. Perino, Catherine E. Marshall, Runham Brown.

Ebenso danke ich aufs Herzlichste der Freisinnigen Gemeinde von Nordamerika, die in rastloser publizistischer wie persönlicher Beziehung sich solidarisch für meine Person eingesetzt hat und wobei die folgenden Geistesfreunde führend wirkten: Albert Ehler, Bruno Litbach, August Biddy, Gustav und Käthe Weiss, mit welcher letzteren mich eine über dreissig Jahre währende, ungeprüfte Freundschaft verbindet.

Es ist mir unmöglich, alle Kameraden und Kameradinnen aufzuzählen, die mir durch ihre Zuschriften im Gefängnis tiefe Freude bereitet haben und es sei ihnen hiermit mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Die folgenden Persönlichkeiten und Geistesfreunde sind auch aktiv für meine Freilassung eingetreten, wofür ich Ihnen innigst danke:

Runham Brown, Dr. Laurier, Marcel Van Dieet, Prof. Sicaard de Plauzoles, Prof. Paul Langevin, Mme. Yvonne Netter, Eugene et Jean Humbert, Leopold Katscher, Hans Zepp, G. Leretour, E. Lagot, E. Bidault, Eugen Relgis, Han Ryner, G. de la Fouchardiere.

Indem ich allen aufgezählten Organisationen, Redaktionen und Einzelpersonlichkeiten versichere, dass ich in meiner Weltanschauung unverändert geblieben bin, und ihnen nochmals meinen unverbrüchlichen Freundschaftsdank ausspreche, bitte ich sie gleichzeitig, mir sämtliche Briefe, Zeitschriften und Publikationen an die untenstehende Adresse zu senden. Ich verbleibe in treuer Mitkämpfer- und Bundesgenossenschaft.

Pierre Ramus

Kierling bei Wien  
Schubertgasse 42.  
(Oesterreich)

## Fleissaufgaben

Der Anfall des Saargebiets ans Dritte Reich wurde, wie man weiss, nicht etwa von Laval oder John Simon oder von Baron Alois sondern von Litwinow als «Stieg des Selbstbestimmungsrechts» begrüsst und gefeiert. Der Vertreter der Sowjetunion war der einzige Funktionär des Völkerbundes, der dem Dritten Reich expressis verbis gratuliert hat.

Das ist nichts als eine Fleissaufgabe.

Auf dem eben abgeschlossenen Moskauer Sowjetkongress blieben, als die sowjetische Staatshymne (die «Internationale») ertönte, die diplomatischen Vertreter Deutschlands und Polens in der Diplomatengasse demonstrativ sitzen. Über die kaltechnische Provokation wird die Sowjetunion nun ganz gewiss nicht stolpern; aber es ist ebenso gewiss, dass Deutschland auch nach diesem wohl beizufallenden Vorstoss gegen diplomatische Korrektheit mit der Sowjetunion Exportgeschäfte machen wird. Nur wird Hitler bei solchen oder Gesinnungsabgründe hinweg gestritten. Geschäften leidet eine selbstbewusstere und eindrucksvollere Haltung bewahrt haben als die Gegenseite.

## Test die Aktion

## Vom Kriegsschauplatz

Unserer Berichterstatte von der feindlichen Front teilt mit, dass der Lehrer Bielefeld, weil er als Brasilianer mit seinem Vorgesetzten, einem Naziführer in Bezug der Erziehung der Kinder zu eckte Nazisten, in Meinungsverschiedenheiten geraten ist, auf Veranlassung der hiesigen Nazizelle nach seiner Heimat (Minas Geraes) abgeschoben worden ist. Das Reisegeld hat die Synode zahlen müssen, die auch die Verpflichtung übernahm, an Bielefeld ein conto de reis Schmerzensgeld zu zahlen.

Seit langer Zeit bemühen sich die Herren Nazis einen angesehenen Arzt von Santa Cruz zum Nazismus zu bekehren. Bis dato ohne den gewünschten Erfolg. Als nun vor kurzem der Oberarzt H. v. C. hier einen geeigneten Platz für ein Konzentrationslager aussuchte, sollte die Festung im Sturm genommen werden. Herr Sch. legte den «Führer» ans Herz, seinen Apflog zu verschieben und einen Absteher nach Santa Cruz auszuführen. Gesagt — getan! Doch als das Flugzeug des «Führers» in Santa Cruz landete, war der Arzt dringend zu einem Patienten nach Auswärts. Also für diesmal war es nicht. Unverrichteter Sache musste der Rückzug angetreten werden.

Die «Schwarze Front» von Dr. Otto Strasser hat hier in Südamerika eine Propagandazentrale mit Sitz in Paraguay. Im Auftrage der Landeszentrale der Nazis für Rio Grande do Sul, verstand es der Leiter der Ortsgruppe Ijuhy, ein ehemaliger Kommunist, das Vertrauen der Leitung der schwarzen Front zu gewinnen. Kaum hatte er das gewünschte Material in seinen Händen, lieferte er dasselbe an die hier bestehende geheime Abteilung der Nazis, welche das Material nach Deutschland, zur gelegentlichen Verwendung weiterleitete.

In einer Versammlung der hiesigen Nazis teilten die Obmänner der Zelle für besondere Arbeiten die Pgs. H. und Sch. mit, dass es nach langwierigen Vorarbeiten endlich gelungen sei, den Vertreter Kniestedt seinen verderblichen Einfluss in Navegantes zu beschneiden.

Weiter wurde mitgeteilt, dass die Beobachtungen ergeben haben, dass bei Kniestedt eine Anzahl sogenannter Deutschlandstüchlinge — meistens Juden — ein und aus gehen. Ebenfalls ist festgestellt worden, dass Kniestedt zweimal im Büro der politischen Polizei im Gespräch mit dem Leiter dieser Abteilung gesehen worden ist. P. H. wurde beauftragt, den Bericht für seine Ablieferung nach Deutschland fertig zu machen.

In derselben Versammlung wurde ein Bericht über die Beobachtungen der hiesigen deutschen Freimaurerloge vorgelegt, über welchem in der nächsten Versammlung Bericht erstattet werden soll.

Eckerhard.

## In Sache Reehm

Herrn Fritz Kniestedt

Porto Alegre

Der in Nr. 40 Ihrer Zeitung erschienene Artikel «Göbbels hat Röhm verurteilt», veranlasst mich, zu den vor Monaten in Ihren Blatt erschienenen Röhmartikel Stellung zu nehmen. Ich verstehe sehr gut, dass Sie den Stabschef Röhm bekämpfen, soweit es sich um politische Natur handelt. Warum griffen Sie den Verstorbenen wegen seinen Privatverhältnissen so arg an? Ob der Mann ungleichgeschlechtlich war oder nicht, daran sollten Sie sich als Freidenker doch garnicht stören, — im Gegenteil. Das Organ der «Liga für Menschenrechte» tritt doch ganz besonders für die gleichgeschlechtliche Menschheit ein, die an und für sich schon, und das ganz grundlos, wegen Nichtverstehen gehetzt wird. Durch Ihren Angriff handeln Sie der Liga für Menschenrechte zuwider. Hätten Sie z. B. geschrieben, Röhm führte als Privatmann ein luxuriöses Leben und liessen das, was Sie decken sollten, aus-

ser Spiel, so hätten Sie den Verfechtungen der L. f. M. gefördert. Da dies nicht geschah, haben Sie gemeinsam mit den N.S.-Zeitung auf den Feind geschlagen, den Sie in dieser Beziehung schützen sollten.

Hätten Sie Röhm, was seine Gleichgeschlechtlichkeit anbetrifft, geschützt, dann hätten Sie sich in den Rahmen der L. f. M. gehalten, — man soll Freund und Feind gleich behandeln und der Gerechtigkeit wegen treu bleiben. Bedenken Sie, wieviel Millionen Menschen unter dieser Aechtung, die so sinnlos wie nur irgend etwas ist, leiden. — Wer kennt all das tiefe stille Leid dieser Art Leute, deren ganzes Leben eine Komödie, eine Lüge, der Verstellung sein muss, da man die nicht versteht oder nicht verstehen will.

Wer diese Menschen näher kennt, wird zugeben müssen, dass gerade die feinfühlig und anständig sind, keine Säuer und Raufbolde — im Gegenteil nüchtern und strebsam. Also Herr Kniestedt, falls Sie nochmals über solche Angelegenheit zu berichten haben, dann schämen Sie sich oder der L. f. M. nicht selber ins Gesicht und bleiben den Verfechtungen treu — also menschlich gegen Freund und Feind.

Ein Aktionseiler.

Obiger Brief wurde der Redaktion bereits vor längerer Zeit zugesandt. Da nun der Röhmartikel eine Mitarbeit war, hatten wir diesen Brief dem Verfasser des Artikels übergeben, der aber bis zur Stunde nicht reagiert hat. Es liegt uns fern, als Organ der Liga für Menschenrechte Menschen wegen ihrer nicht gleichgeschlechtlichen Veranlagung anzugreifen oder gar bekämpfen. Im Gegenteil, wissen wir dass es unsere Pflicht ist, uns schützend vor diesen Menschen zu stellen, wenn es sich nicht, wie bei Röhm, um verbrecherischer Übergriffe handelt. Und der Briefschreiber wird doch nicht behaupten wollen, dass alle Homosexuelle feinfühlig, anständig, nüchtern und strebsam sind. Lesen Sie bitte Röhm's bolivianische Briefe. Die Redaktion.

## An Alle unsere Freunde!

Mit der Nummer 48, beschlossen wir das zweite Jahr. Nun noch 3 Nummern werden bis dahin erscheinen.

Es ist an der Zeit, dass alle, welche sich als Freunde der Aktion betrachten, und somit ein Interesse an dem Weitererscheinen unserer Zeitung haben, das auch zeigen zu darf durch, dass sie neue Leser und vor allem neue Abonnenten für die «Aktion» herbeischaffen. Jeder Abonnent bringt in erster Linie pro Jahr 78000, trägt somit zur Erhaltung der Zeitung bei.

Zweitens, jeder neuer Abonnent schafft ein neues Verbreitungsfeld, er bringt die «Aktion» in andere Kreise, man lernt sie dort kennen und der neue Leser lernt durch die «Aktion», das wahre Gesicht des neuen Deutschlands kennen. Wir haben hier in der Stadt einige hundert Leser, welche sich die «Aktion» beim Verkäufer kaufen, wir lassen dem Verkäufer die «Aktion» für \$200, das macht, dass die Herstellung \$250 pro Exemplar kostet pro Jahr ein Verlust von 12000 bei jedem Leser. Wenn nun jeder dieser Leser die «Aktion» direkt beim Verlag abonniert, hat die Zeitung an jedem Leser ein Mehr — von 28000.

Das macht allein hier in der Stadt etwa 600\$ Mehreinnahmen pro Jahr. Also wer die Möglichkeit hat, soll abonnieren. Jeder neue Abonnent erhält die «Aktion» bis zur Nummer 48 unentgeltlich zugesandt. Jetzt noch einige Worte an alle Abonnenten, die für das zweite Jahr ihren Beitrag in der Form von Abonnenten noch nicht bezahlt haben. Wir gebrauchen das Geld, wir haben Schulden, und ihr schickt das Geld nicht ein, das darf nicht sein. Darum sende ein jeder, was er schuldet, damit wir die Schulden der «Aktion» bezahlen können.

TUHE jeder sein Möglichstes!

SORGT für neue Abonnenten!

FORDERT Agitationsmaterial!

SENDET alle rückständigen Gelder so schnell wie möglich ein!

VERKAUFER rechnet ab!

Schriftleitung und Verlag.



## Zum Thema Schacht

Es ist manchmal nicht ohne Wert, in den Schriften der Dummsten zu blättern. Ein Körnchen Wahrheit findet man immer; auch in den Büchern der grössten Lügner oder die Rumpelstilzchen oder Hitler heissen mögen. So blätterte ich jüngst in dem Band des Erstgenannten. «Bei mir — Berlin» erschienen im stramm völkischen Brunnen-Verlag Berlin, und fand folgende treffliche Charakteristik des Reichsbankpräsidenten Schacht:

Ich kann einen kleinen Beitrag zu unserer Währungsgeschichte geben, der jeder Prüfung durch berufene Sachverständige Stich haelt.

Anfang November vorigen Jahres hatte Schacht, damals Devisenkommissar, Besprechungen mit den Leitern der Berliner Grossbanken, in denen die Umrechnungszahl für Papiermark in Rentenmark festgesetzt werden sollte. Schacht wies auf die Schwierigkeiten hin, den weiteren Marksturz aufzuhalten. Vertraulich informierte er die Bankhäuser, dass eine Umrechnungszahl von 21 Billionen Papiermark für den Dollar die einzig mögliche sein werde. Infolge dieser Mitteilung sperrten die Banken ihren Kunden die Kredite bis zur Abschätzung; und die Stempelvereinigung beschloss einen Zinssatz von 10 Prozent täglich für Leihgeld. Einzig und allein die Darmstädter-Nationalbank — deren Direktor damals Schacht noch war — liess nicht nur die laufenden Kredite weiterbestehen, sondern eröffnete Kredit auch neuen Kunden, die anderswo abgewiesen waren, selbstverständlich zu 10 Prozent pro Tag. Sie hat verschiedene Millionen Goldmark dabei verdient; und als der Sturm vorüber war, da wurde der Dollar auf 4,2 Billionen Papiermark gehalten, aber die Konkurrenzbanken der Darmstädter waren einen Teil ihrer besten Kunden losgeworden, während der Kurs der Darmstädter sich verdoppelte.

Lebten wir noch unter dem ehrenfesten alten System, so würde Schacht wohl schon längst in Untersuchung gezogen worden sein. Auch darüber, ob er seinen grossen eigenen Besitz an Darmstädter Aktien wirklich abgestossen oder sie nur unter anderem Namen in seiner Familie untergebracht hat. Heute, unter dem demokratischen Novemberssystem, kragt aber natürlich kein Hahn danach. Die gesamte Bankwelt steht diesem Schacht ablehnend gegenüber; aber Fritz Ebert haelt seinen Schild ueber ihn.

Heute ist Schacht der Finanzdiktator des Dritten Reichs und es ist diesmal der Braunauer Anstreichler der Schildhalter. Sie haben sich mit Recht gefunden. Aber Rumpelstilzchen der gute oder besser gesagt, Herr Major Stein wie er wohl heute darüber denken mag? Wenn ihm das Denken nicht vergangen ist!

## „Aktion“

FREUNDE! LESER!

HELFE SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFE SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementbetrag gleich!

An die «Aktion» — Caixa Postal 501  
Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr ..... 4\$000

Für ein Jahr ..... 7\$000

Unterschrift .....

Genau Adresse .....

BIS AUF WIDERRUF

**Argent. Tageblatt**  
Sonntagsausgabe

**Argent. Wochenblatt**

**Der Simpl**

Satirische Wochenschrift

**Aktion**

Organ der Liga für Menschenrechte

Zu haben in der

**Livraria Internacional**

Rua Vol. da Patria 1195 - Porto Alegre

## „Unverschämtheit eines jüdischen Köpchens“

— würde Herr Streicher sagen.

Vor einigen Wochen hat sich Graf Reventlow in seinem inzwischen verbotenen und wieder zugelassenen «Reichswehr» darüber empört, dass eifrige Rassen-theoretiker seine Zugehörigkeit zur nordischen Rasse wegen seines nicht nordischen Hinterkopfes angezweifelt haben. Im Zusammenhang damit erinnert das «Jüdische Familienblatt» in Kopenhagen an eine Begebenheit aus dem Beginn der nationalsozialistischen Ära im Reich.

Ein Lehrer in einem deutschen Gymnasium, der soeben das offizielle Mass für den «nordischen Kopf» erhalten hat, wollte dasselbe sofort in der Praxis anwenden und begann, die Köpfe sämtlicher Schüler in seiner Klasse auszumessen. Das Mass passte aber nur zu einem Kopfe — und der gehörte einem Juden. Der Lehrer fragte darauf in seiner Verlegenheit den Schüler, ob er nicht vielleicht gemischten Blutes sei, worauf der Schüler antwortete: «Nein, Herr Studienrat, ich bin reiner Nichtariar.»

Danziger «Echo»



## An Alle denen es angeht

Seid der ersten Nummer versandt wir die «Aktion» an die Redaktionen aller Zeitschriften, die sie anforderten, oder uns sonst mitgeteilt wurden. Von nun an werden wir nur jene Zeitungen besichtigen, die mit uns ein Tauschverhältnis eingehen.

Der Verlag.

## Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Freitag, den 22. März fand in Navagantes die erste Propagandaversammlung der Liga statt, die gut besucht war. Zur Einführung gab Kniestedt eine Übersicht über Zweck und Ziele dieser Bewegung, wobei er auf die letzten internationalen Geschehnisse zu sprechen kam. Den Ausführungen Kniestedts folgte eine lebhafte Diskussion. Beim geschäftlichen Teile wurde eine Kommission von drei Kameraden ernannt, welche die Vorarbeiten für eine Veranstaltung zu Gunsten der «Aktion» erledigen soll. Ein Mitglied erklärte sich bereit seine 14 täglichen Ferien zu einkassieren der Abonnementgelder u. s. w. zu verwenden, der Vorschlag wurde angenommen. Im Laufe des nächsten Monats soll mit einer Hauspropaganda für die «Aktion» begonnen werden. Drei neue Mitglieder wurden gewonnen. Die nächste Sitzung findet am 4. April statt.

Der Sekretär.

## Propaganda

Wer für unsere Zeitung Propaganda machen will, d. h. wer Abonnenten werben will, dem steht Propagandamaterial gern zur Verfügung. Wir hoffen, dass recht viel Gebrauch davon gemacht wird. Der Verlag.

## BRIEFKASTEN

H. B. Florianopolis. — Das Buch ist abgesandt. Propagandamaterial werden Sie bereits erhalten haben. Hoffen wir auf Erfolg.

O. M. Rio Negro. — Propagandamaterial ist abgesandt, wir hoffen bald auf Nachricht.

Deutsche Bäckerei, Leipzig. — Das Verlangte ist abgesandt. Sie werden ihrem Wunsche gemäss weiter beliefert. Pierre Ramus, Wien. — Besten Dank. Sende Dir am 30.3.35 ein Paket «Aktion», und nun Kopf hoch und Vorwärts.

R. Sch., Pelotas. — Fehlende Nummer abgesandt.

Freund W. L., hier. — Kommen Sie mal vor. Ihre Ergänzungen zu Ihrer Notiz «Sieg» in Nummer 43 der «Aktion» kann ich so nicht bringen. Was Sie schreiben trifft zu, aber so gelesen wir nur Öl ins Feuer. Lassen wir die Leuten, sparen Sie es sich auf für ein andermal. Der Schriftl.

Solange der Vorrat reicht, finden Sie in der

**Livraria Internacional**

auf Lager:

Deutschland stellt die Uhr zurück 10\$000  
Konzentrationslager 17\$200  
Bürgerkrieg in Oesterreich 10\$800  
Volk in Ketten 6\$500  
Oranienburg 5\$400  
Grenzen der Gewalt 4\$300  
Putsch oder Revolution 4\$300  
Faschismus als Massenbewegung 4\$300  
Revolte und Revolution 3\$800  
Faschismus und die Intellektuellen 3\$800  
Reichstagsbrand 3\$800  
Neue Regimen 2\$300  
Die Internationale, Heft II. 1\$000  
Im Westen nichts Neues, Der Weg zurück, Sibirische Garnison, Die Französische Revolution, usw.

**FR. KNIESTEDT**

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1195

## Zu Verkaufen

ist in Curitiba ein Grundstück mit Holzhaus. — Zu erfragen bei Ludovico Frenz, Correo Portão, Curitiba — Paraná.

## Strandfest

Am Sonntag, den 31. März veranstaltete der Verband der Kranken- und Sterbekassen an seinem Badestrand ein gut besuchtes und sehr gut verlaufenes Strandfest, verbunden mit allerhand Volksbelustigungen.

Den ersten Preis beim Wetschwimmen, einen Füllfederhalter, erhielt Herr Christoph Konrad, der beim durchschwimmen des Flusses seinen eigenen Rekord verbesserte. Beim Preiskegeln gewann den ersten Preis — ein Schwein — Herr Hans Schmeikal und beim Wettlaufen erhielt den ersten Preis — eine Brieftasche — Herr Paul Israel. Ausserdem wurden an Kinder 10 Preise für Wettlaufen verteilt. Die Stimmung war eine ausgezeichnete. Die Kasse des Verbandes gewann als Preis einen netten Uberschuss.



## Verband der Kranken- und Sterbekassen

Sonntag, den 14. April 1935, am Badestrand  
Rua Frederico Mertz 1429, grosses

## Strandfest

Jubel und Trubel im Wasser und am Strand. Allerhand Volksbelustigungen. Für Essen und Trinken wird gesorgt. Dieses Fest ist das letzte für diese Saison. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

## Leset die „Aktion“

## Urso Branco

Rua Dr. Barros Cassal 51  
Reparaturwerkstatt für sämtliche Herrenhüte.  
Peter Streng

## Ein Blutbildungs-

mittel muss stets genommen werden von allen denen, die sich matt und angegriffen fühlen und leicht müde werden. Die Zusammensetzung ihres Blutes hat gelitten sie haben viele Milliarden roter Blutkörperchen verloren. Diese werden ersetzt durch eine Kur mit

**Dr. HOMMEL'S HAEMATOGEN**

dem natürlichen, seit 30 Jahren bewährten Blutbildungs- und Kräftigungsmittel.  
Erhältlich in allen Apotheken.

## Flüchtlinge

Montag, den 8. April 1935, abends  
Versammlung aller Deutschlandsflüchtlinge.

## Sämereien

Frischer Gemüse- und Blumen-samen neu eingetroffen. Zu haben

**LIVRARIA INTERNACIONAL**

Rua Voluntarios da Patria 1195  
Porto Alegre

## Abreise

Wie wohl bereits bekannt ist, hatte ich bei der brasilianischen Regierung ein Gesuch um Erwerbung der Staatsbürgerrechte eingereicht. Da dies Gesuch nun genehmigt ist, habe ich mich entschlossen, als Brasilianer eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, um die augenblickliche Lage persönlich beurteilen zu können.

Die «Aktion» wird nach wie vor in derselben Weise weitererscheinen.  
Fr. Kniestedt.

**Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstützt unseren Kampf, werdet Abonnenten der „Aktion“.**